

Zeitschrift: Energieia : Newsletter des Bundesamtes für Energie
Herausgeber: Bundesamt für Energie
Band: - (2013)
Heft: 3

Artikel: "Jede Zäsur in der Energiegeschichte hat eine politische Komponente" : Interview
Autor: Gugerli, David / Buchs, Matthieu
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

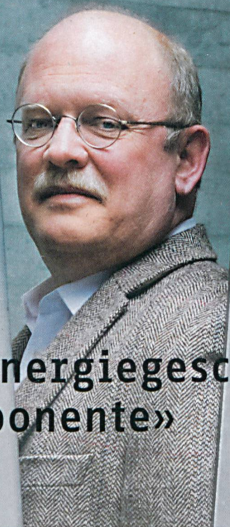
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview

«Jede Zäsur in der Energiegeschichte hat eine politische Komponente»



Herr Gugerli, seit der Katastrophe von Fukushima und dem Bundesratsbeschluss zum Atomausstieg wird überall von der Energiewende gesprochen. Es gab aber schon früher solche Wendepunkte in der Schweizer Energiegeschichte, zum Beispiel die Verbreitung der Kohle in der Mitte des 19. Jahrhunderts oder später die schrittweise Ablösung der Kohle durch Erdölprodukte. Wie viele solcher Wendepunkte hat es Ihrer Ansicht nach gegeben?

Sehr viele. Die zwei von Ihnen erwähnten Beispiele sind sicher die wichtigsten in der Geschichte des Industriezeitalters. Wenn man aber genauer hinschaut, findet man noch viele andere, vor allem im Elektrizitätsbereich. In der Schweiz waren die ersten Versuche mit elektrischer Beleuchtung Anfang der 1880er-Jahre eine Sensation, ein luxuriöses Spektakel auf Festen und in noblen Etablissements. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden dann grosse überregionale Elektrizitätsunternehmen gegründet und ganze Fabriken, Städte und Dörfer elektrifiziert – eine weitere Energiewende. Dass der Strom über grosse Entfernungen hinweg transportiert werden konnte, machte aus einem Luxusgut ein All-gemeingut. Etwas später erhielt die Strom-industrie entscheidenden Auftrieb durch den Beschluss, die Eisenbahnen mit Elektrizität zu betreiben. Es gäbe noch viele weitere Beispiele für Wendepunkte in der Schweizer Energiegeschichte.

Worin unterscheidet sich die heutige Energiewende von den früheren?

Die gegenwärtige Energiewende ist politisch besonders brisant, weil Kernkraftwerke und ihre Voraussetzungen und Folgen über Jahrzehnte hinweg ein politisch heisses Thema waren. Darum kann man von einer neuen Ära und von Fukushima als historischem Wendepunkt sprechen. Diese Zäsur hängt sicher damit zusammen, dass die Kernenergienutzung immer stark umstritten war, mehr als alle anderen Energietechnologien.

«Je stärker das ideologische Engagement für ein System ist, desto emotionaler ist der Ausstieg aus diesem System.»

Sie sagen, dass die gegenwärtige Wende stark politisch konnotiert sei. Spielte bei früheren Wendepunkten der technologische Wandel eine grössere Rolle?

Ich glaube nicht. Alle Wendepunkte in der Energiegeschichte weisen eine politische Komponente auf. Auch Ende des 19. Jahrhunderts gab es energetische Auseinandersetzungen, beispielsweise beim Übergang von Gas auf Elektrizität für die öffentliche Beleuchtung. Damals stand die Trägerschaft zur Debatte. Es ging um die infrastrukturpolitisch heikle Frage, ob die städtische Beleuchtung von einer privaten Gasgesellschaft oder von der Stadt selber angeboten werden sollte. Die Gründung kantonaler Elektrizitätsgesellschaften brachte den politischen

Willen zum Ausdruck, das Recht des Bürgers auf Strom zu verwirklichen.

Die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert leitete die Abhängigkeit zwischen Energie und Wirtschaftsentwicklung ein. Mit der heute begonnenen Energiewende soll diese Abhängigkeit verringert werden, indem der Energieverbrauch stabilisiert wird. Ein weiterer Unterschied im Vergleich zu früheren Wendepunkten in der Energiegeschichte?

Das kann man so sehen. Meiner Meinung

nach ist es allerdings problematisch, einen Kausalzusammenhang zwischen gesteigertem Energieverbrauch und wirtschaftlichem Wohlstand herzustellen. Gewiss, Wirtschaftswachstum ging im Zeitalter der Industrialisierung mit steigendem Energieverbrauch von vielen anderen Faktoren wie Wissen oder internationalen Beziehungen ab. Zahlreiche Länder mit grösseren Energieeressourcen als die Schweiz verzeichneten in der Vergangenheit ein wesentlich bescheideneres Wirtschaftswachstum oder haben keine starke Industrie entwickelt. Dieser Zusammenhang

Wendepunkte in der Geschichte der Schweizer Energieversorgung gibt es viele. Nach Ansicht von David Gugerli, Professor für Technikgeschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH Zürich), unterscheidet sich die gegenwärtige Energiewende von den früheren insofern, als es sich um eine politisch und symbolisch besonders aufgeladene Zäsur handelt.

wurde meiner Ansicht nach viel zu eng konstruiert und damit die Bedeutung von Energie systematisch überhöht, während andere Faktoren heruntergespielt wurden.

Man hat heute den Eindruck, die Energiewende sei sehr emotional geprägt. Wie war es bei den früheren Wendepunkten?

Energieträger waren immer mit Hoffnungen und Ängsten verbunden, je nachdem, wem man zuhörte. Für die Holzlieferanten war die Verbreitung der Kohle im 19. Jahrhundert eine Katastrophe. Und ihre Ängste waren berechtigt. Anders sah es aus für die Kohlehändler, die an diesem Übergang viel Geld verdienten. Heute wird die emotionale Seite dadurch verstärkt, dass die Frage der Kernenergienutzung ideologisch besetzt war. Je stärker das ideologische Engagement für ein System ist, desto emotionaler ist der Ausstieg aus diesem System. Und umgekehrt: Je politisierter alternative Energieerzeugungsformen sind, desto euphorischer werden nun ihre Vertreter.

Zu Beginn der Elektrifizierung der Schweiz galt Beleuchtung als Luxus und im Mittelpunkt stand ihre spektakuläre, festliche und glanzvolle Seite. Heute wünscht niemand mehr neue Grosskraftwerke, Hochspannungsleitungen oder Windturbinen und Staudämme in den Bergen. Wann hat sich das geändert?

Ich glaube nicht, dass sich dieser Aspekt der Wahrnehmung stark verändert hat. Wir finden doch immer noch Gefallen am Spektakel

und der Raffinesse der Elektrizität. Man denke nur an E-Bikes oder iPads. Während sich die Bewohner der Stadt Zürich vor gut hundert Jahren darüber freuten, nicht nur am Quai, an der Bahnhofstrasse und im Hauptbahnhof elektrische Lampen zu erhalten, sondern die ganze Stadt und alle Wohnungen elektrisch beleuchten zu können, schätzten es die Bauern auf dem langen Weg von der Aare, vom Klöntalersee oder von der Albula nach Zürich überhaupt nicht, wenn auf ihren Wiesen und Äckern elektrische Leitungen mit grossen Masten gezogen wurden. Oder denken Sie an den Bau der grossen Staudämme in den Alpen. Die Grossprojekte wie der Urserenstausee oder das Kraftwerk Hinterrhein stiessen auf bitteren Widerstand und konnten nicht gebaut werden. Man kann also nicht sagen, dass es früher einfacher war. Betroffene waren schon immer kritisch, Begünstigte schon immer zustimmend.

Welche besondere Rolle spielte die Kernenergie in der Geschichte der Stromversorgung der Schweiz?

Die zivile Nutzung der Kernenergie wurde als Mittel betrachtet, nach dem Zweiten Weltkrieg den Anschluss an die internationale wissenschaftliche Gemeinschaft zu finden. Professor Paul Scherrer, ein international anerkannter Atomphysikexperte, spielte dabei eine wichtige Rolle. Ausserdem wollte die Schweiz ihrer Technologiepolitik dank der Kernkraft mehr Dynamik verleihen. Zu diesem Zweck wurde 1960 das Eidgenössische Institut für

Profil

David Gugerli (geb. 1961) ist seit 2001 ordentlicher Professor für Technikgeschichte an der ETH Zürich. Nach dem Studium in Geschichte und Literaturwissenschaften promovierte er 1987 in Geschichte, habilitierte 1995 an der Universität Zürich und wurde 1997 als Assistenzprofessor an die ETH Zürich berufen. Er war Gast an verschiedenen Universitäten weltweit und beschäftigt sich gegenwärtig mit der Geschichte der technischen Implementierung der Humankapitaltheorie, der Geschichte computergestützter Datenbanktechnologien und der Geschichte des Wissens in der Rückversicherungsindustrie.

Reaktorforschung gegründet (das nach der Fusion mit dem Schweizerischen Institut für Nuklearforschung 1988 zum Paul Scherrer Institut wurde). Der 1969 gleich nach der Inbetriebnahme geborstene Versuchsreaktor in Lucens sollte die Entwicklung eines Schweizer Kernreaktors ermöglichen. Die politischen Ambitionen waren gross, die technischen Erfolge und die organisatorischen Resultate liessen aber zu wünschen übrig.

Wie wurden die ersten Kernkraftwerke aufgenommen?

Der Widerstand Ende der 1950er-Jahre gegen Projekte für ölthermische Kraftwerke ist nicht zu unterschätzen. Die Umweltschutzkreise waren gegen diese umweltbelastenden Anlagen und setzten sich daher für die zivile Nutzung der Kernenergie ein. Auch die Elektrizitätsunternehmen zeigten sich skeptisch. Sie hatten viel in die grossen Staudämme investiert und wollten zuerst diese Bauten amortisieren. Als die NOK dennoch beschlossen, das erste Kernkraftwerk in der Schweiz – Beznau I – zu bauen, war dies eine Sensation.

Interview: Matthieu Buchs